

Kathrinen/Hamburg – Hebr 11,8-10 – 16.03.14

1.

Reminisere – zurück blicken und sich erinnern, erinnern an unsere Anfänge. Ich sagte es ja eingangs schon und wollte Sie damit auf meine Predigt langsam hinführen. Wie fing es an mit unsrem Glauben? Erinnern Sie sich noch? Damals, vor langer, fast urlanger Zeit. Wie sind wir zum Glauben gekommen? Wie kam er zustande? Wir könnten es einander erzählen und es ergäbe gewiss ein sehr buntes Bild.

„Weiß ich gar nicht mehr so genau, schon so lange her“ würden die einen sagen. „Doch, das war eine Begegnung, da war ein Erlebnis, dieser Pastor da, diese Lehrerin, dieses kluge alte Mann damals, die tröstende Hand meiner Mutter, als ich abends als kleiner Junge nicht einschlafen konnte. „Gott ist immer bei dir“, ach ja und ähnliches. So fing es an, ohne große Worte ohne große theologische Formeln, meist persönliche Begegnungen und dann hat es sich weiter entwickelt. Mal so, mal so. Über Höhen und Tiefen, mal näher dran an Gott, mal von ihm entfernt, nicht wahr, bis heute. Und wo stehen wir jetzt? Ist unser Glaube jetzt im Alter fester geworden? Ist er unsicherer geworden? Manche sagen, im Alter wachse die Skepsis, nach all den vielen Erfahrungungen, schmerzlich und tröstlich zugleich. Andere sagen: Im Alter findet man wieder zurück zum Glauben der Kindheit. Ach ja. Was stimmt davon?

Wichtig ist allein, was für mich stimmt. Wo ich herkomme, was mich geprägt hat, wo ich hingehen werde.

Ach ja, bei mir, um nur ein Beispiel (jeder könnte jetzt von sich reden) zu nennen, da war es als ganz kleiner Junge (ich war wohl 5 Jahre alt) das Kreuz in der Kirche und der junge Mann, der da hing. Geheimnisvoll, nicht erschreckend, eher spannend. Was ist das wohl? Ich habe baff gestaunt. Spannend ist mir der Glaube immer geblieben. Ich staune immer wieder bis jetzt, was der Glaube Neues bringt. Ist wohl ein Urmuster in mir. ... Und dann in der Jugend, zunächst eher ganz unreligiös, dann aber sofort im Glauben veredelt, dieses tolle Aufklärungs- und Protestlied junger Studenten anno 1948: „Die Gedanken sind frei... kein Mensch kann sie wissen ... und sperrt man mich ein in finstere Kerker, das alles sind rein vergebliche Werke“. Toll, da fand ich mich wieder, übersetzte es für mich so. Der Glaube ist frei. Das war mein jugendlicher Glaube, an Gott, ans Leben, an ein freies Leben. Gott schenkt Freiheit, keiner kann dran rühren, keiner kann sie mir wegnehmen, bin ganz unabhängig damit von anderen. Ach ja, ein richtiger Kirchenmensch bin ich damit wohl nie geworden, leider, Gott sei Dank, Non-Konformist, frei und unabhängig, stets und überall. Kann es nicht ändern, will es auch nicht. So war es bei mir: und bei Ihnen?

Also: Meine/Deine Anfänge

- im Leben mit anderen Menschen
- im Glauben, mit Gott.

Es ist gut, sich Zeit zu nehmen und sich zu erinnern, wie es begonnen hat mit unserm Glauben. Denn „*Glauben bedeutet sich erinnern*“ sagte der jüdische Religionsphilosoph Abraham Heschel. Und so erinnern wir uns und schauen auf den heutige Predigttext, der von den Anfängen unseres Glaubens überhaupt spricht. Wie es also losging damit, nicht nur bei uns, sondern ganz allgemein und für jeden. Er versucht die Frage zu beantworten: „Wie kommen wir zum Glauben“? und vor allem: Wie trägt er durch?

2.

Wir hören den **Predigttext: Hebr 11,8-10**

Also: Auf die recht allgemeine Frage, erinnerst du dich, wo kommt man zum Glauben?, antwortet die Bibel, indem Sie auf den Glauben des Abraham blickt. Wundert Sie das? Er

wird ja auch der „Vater des Glaubens“ genannt. Unser Text erinnert also an den Glauben des Vaters Abraham und blickt auf einen Menschen. Das ganze Kapitel 11 des Hebräer-Brief, aus dem unser Text nur ein ganz kleiner Abschnitt ist, zählt die „Wolke von Glaubenszeugen“ aus der langen Geschichte des Volkes Israel auf. Es ist eine fast unendliche Traditionskette von Erinnerungen, wie Glauben von Mensch zu Mensch weitergeben wird. Von Adam über Noah, Abraham, Isaak, Jacob, über Moses, die Propheten bis hin zu Jesus und von ihm dann zu uns. Eine fast unendliche Traditionskette von Glaubenserfahrungen, eine unendliche Geschichte. Und in der Mitte steht der „Vater des Glaubens“, Abraham, *exemplarisch* in seinem Glauben für uns alle. Also an ihm wird deutlich, was für uns alle gilt.

3.

Ich blicke also kurz in die Anfänge seines Glaubens hinein und frage dabei sofort, ob und vor allem was wir für uns daraus lernen können für uns, für den Anfang unseres Glaubens.

a. Abraham auf dem Weg in die Fremde Das ist das erste, was auffällt. „*Abraham ging aus von seinem (vertrauten) Land und wusste nicht, wo er hinkommt*“. Oh ja. Das gehört wohl zum Glauben dazu. Nicht wissen, wo man landet. Sich voll Vertrauen –kein blindes Vertrauen, dann man hat ja einen Anstoß bekommen, hat einen Grund, zu vertrauen - auf einen Weg durchs Leben machen. Und ich weiß nicht, wo und wie er endet. Unbekanntes Land. Überraschungen, Enttäuschungen, Sackgassen, Irrwege, all das gehört zum Glauben dazu. Also keine Blanko-Versicherung ist der Glaube, sondern immer auch ein Wagnis. Na ja, wissen wir ja eigentlich. Abraham wusste also nicht, wo er landen wird, ob alles gut geht. Wir wissen es auch nicht. Es gibt nie Sicherheit. Und wenn man die Geschichte Abrahams in der Bibel genau nachliest, so findet man schnell auch manche Unwegsamkeiten. (Ich denke da nur an die Erzählung von der ‚Opferung‘ seines Sohnes Isaak, 1. Mose 21, am Ende dazu noch ein Aperçu) - Unser Glaube, so sieht es aus, erinnert sich an das, was Gott uns an Vertrauen in der Vergangenheit geschenkt hat – aber er schreitet auch nach vorn, in unbekanntes Gelände, darauf vertrauend: was auch immer kommt: Meine Erinnerung hält stand, sie wird sich bewähren. Reminiscere! Also: Ich erinnere mich an meine Anfänge, um weiter schreiten zu können nach vorn – egal was kommt.

b. Abraham war ‚Gast‘ im Lande. Ihm gehört das Land der Verheißung nicht, er ist nur ein Gast, so wie wir alle im Glauben ‚nur‘ ein Fremdling, Gast auf Erden sind. Aber was heißt hier ‚nur‘? Ist es nicht ganz realistisch, wenn wir sagen: Wir sind Gast auf Erden? Bei der Geburt: Wir kommen von Gott. *Das Leben beginnt als Wunder Gottes.* – Am Ende dann im Sterben. Wir gehen zu Gott. *Das Leben endet als Wunder Gottes.* Und dazwischen ist unser Leben manchmal *wunderbar* und manchmal auch *wunderlich*. Denn wir sind eben ‚nur‘ Gast auf Erden. Nur? Nein, zum Glück! Gut, das zu wissen. Wenn der Tod schon einmal schüchtern angeklopft hat, dann weiß man es wirklich, nicht nur theoretisch. Und der Glaube ist der innere Orientierungsfaden unseres Lebens, kann es zum mindesten sein, damit wir wissen, woher wir kommen und wohin wir gehen: Wunderbar ist unser Leben – wunderlich ist unser Leben! Ein Wunder von Gott. So ist es. Sag der Glaube.

c. Abraham wartet auf die feste Stadt. Das ist das Dritte. Die Stadt „*mit festen Grund, deren Baumeister du Schöpfer Gott ist*“ ist das Ziel des Glaubens Abrahams. Für den Verfasser des Hebr-Briefes ist damit natürlich das „neue Jerusalem“ gemeint, „neuer Himmel –neue Erde“, liegt noch ganz weit vor Abraham, noch auch noch weit vor uns, verbindet uns aber so mit ihm. Im Leben Jesu, an das der Hebr-Brief erinnert, blitzte es kurz auf, lugte es kurz um die Ecke, das „neue Jerusalem“, „neuer Himmel - neue Erde“, bekamen wir einen fernen Schein davon zu sehen. Die Evangelien berichten davon: Sieh dir Leben und Sterben Jesu an, seinen Lebens-Stil, sein Leben: Das ist das „neue Jerusalem“, das ist „neuer Himmel – neue Erde“.

Ein Wunder, das von Gott kommt – ein Wunder, das zu Gott hin geht. Und dazwischen war es –so viel wir wissen- auch manchmal wunderbar, manchmal wunderlich, am Ende auch schmerzlich. Doch es endete wieder in Gott. „*Stadt mit festem Grund*“. So glaubte Abraham, so lebte und glaubte Jesus, so kann, ja darf auch unser Glauben aussehen. Es endet alles bei Gott. Wunderbar, nicht mehr wunderlich.

4.

Sieht so also unser Glaube aus, wenn wir uns an die Anfänge erinnern? Ich weiß es nicht. Das kann nur jeder für sich beantworten. Und ich müsste jetzt wieder von meinem Glauben sprechen, müsste mich erinnern an den Weg, den mein Glaube bis zu diesem Augenblick gegangen ist. Also: das große Staunen – die innere Freiheit. Spannend alles. Müsste mich an alle die Menschen erinnern, die mich auf diesem Wege begleitet und geprägt haben, wissentlich und oft auch unwissentlich. Wir müssten uns hier gegenseitig Geschichten erzählen vom nie endenden Weg unseres Glaubens, Geschichten von Begegnungen, von Aha-Erlebnissen, auch von Irrtümern, Enttäuschungen, neuen Anfängen. Elie Wiesel, der große jüdische Geschichtenerzähler, der Hölle von Auschwitz gerade noch entronnen, sagte einst: „*Wir müssen Geschichten erzählen, um uns Menschen daran zu erinnern, wie unser Glaube trotz aller Enttäuschungen und Erschütterungen zu Gott hin wachsen kann*“. Und weiter: „*Der Glaube wird auch immer ein Geheimnis bleiben, das man nur ehrfurchtsvoll staunend betrachten kann. Unsere Aufgabe ist es, dem Glauben Gestalt zu geben, ihn weiterzugeben und doch wie ein Geheimnis zu hüten, den anderen dies Geheimnis weiter zu geben.*“ Ja, das Geheimnis des Glaubens, seine Anfänge – erinnern wir uns daran?

Und schon wieder habe ich also von einem Menschen geredet, der von seinem Glauben erzählt. Ein Mensch, dessen Worte mich bewegen. Ein Wunder – wunderbar, nicht wunderlich!

Bei dem einen ist es also der „junge Mann da am Kreuz“, geheimnisvoll, wunderlich, voll Staunen und Neugierde betrachtet. Was macht er da bloß am Kreuz? Beim anderen ist es das Aufklärungslied. „Die Gedanken sind frei“, „der Glaube ist frei“, ja wirklich frei, wunderbar, kein Mensch kann ihn einfangen. Beim Dritten ist es die tröstende Hand der Mutter. Wirklich wunderbar. Beim Vierten die Begegnung mit einem eindrucksvollen Menschen. Beim Fünften das Erlebnis in der Natur, ja auch dort ist Gott. Beim Sechsten der Mann/ die Frau ganz normal grad neben mir in der Gemeinde, neben mir im Gottesdienst. Beim Siebten..., ach ich könnte unbegrenzt fortfahren. Wir alle könnten es, nicht wahr

5.

Wissen Sie, eine große Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft ist das. Angefangen von Abraham –einmal aufleuchtend, wie es sein kann und sein soll im Menschen Jesus- stehen wir alle in dieser großen Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft vom Glauben. Immer wird er ein Wagnis ins Unbekannte hinein bleiben. Immer wird uns bewusst bleiben, wir sind ‚nur‘ Gast in diesem Leben. Nur? Nein, zum Glück! Das schafft innere Freiheit. Immer auch wird der „ *feste Grund der ewigen Stadt*“ noch vor uns liegen. Steht noch dahin, steht alles noch dahin. Wunderbar und wunderlich. Doch indem wir unsere Erfahrungen von glaubensstarken Menschen erzählen, können wir uns gegenseitig anreizen, ja anstacheln, es mit dem Glauben zu versuchen, neu zu versuchen, immer wieder neu. Es ist auch im hohen Alter nicht zu spät dazu.

Ach ja, im hohen Alter! Kierkegaard hat einst über „Vater Abraham“ das schöne Wort geprägt, als er über die Geschichte von Issaks Opferung nachdachte: „*Was ist der Abraham doch für ein Mensch, dass er es erst im hohen Alter, mit 130 Jahren so weit gebracht hat, dass er zum Glauben bekommen ist.*“ Hat er mit leicht ironischem Unterton gesagt. Da erst, ganz am Ende seines Lebens (130 Jahre soll er ja alt geworden sein), kam er zum wahren Glauben

an Gott. Und wir alle hier sind doch noch weit von 130 Jahren entfernt, ganz jung im Glauben, fast wie neugeboren. Denn der Glaube ist immer, in jeder Stunde frisch und neu, jungfräulich neu, nicht wahr. Oder?

Also jungfräulich neu auch heute, jetzt, in dieser Stunde. erinnert ihr euch, wie es jungfräulich rein anfing mit eurem Glauben? So rein, so wahr, so echt! So wie es vom alten Ur-Vater Abraham heißt: *“Er ging im Vertrauen und im Gehorsam des Glaubens aus, ohne zu wissen, wohin er kommt.“* So steht’s auch mit uns, nicht besser und nicht schlechter. – Also: So lasst uns denn –jeder für sich- zurück blicke, uns erinnern, wies mit uns und mit Gott in uns einst anfing, also zurück blicke, sich erinnern, damit wir weiter nach vorn blicken könne, nach vorn schreiten könne, leben können und einst auch sterben dürfen, Gott allein weiß wann.